

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierteljähr. M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljähr. M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkaufungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc.

Zeitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.

Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.

Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.

Abonnements nach Uebereinkunft.

Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.



Nr. 117.

Samstag, den 20. Mai

1905.

### Deutschland und Frankreich.

Im Anschluß an einen Artikel der „Post“ über die Stellung Frankreichs zwischen England und Deutschland, einen Artikel, der in Paris sehr viel besprochen wird, schreibt der „Gil Blas“:

„Man muß den Mut haben, gewisse Dinge herauszusagen, wenn sie auch die öffentliche Meinung zu beleidigen scheinen. Ich sage, scheinen, denn es ist gar nicht ausgemacht, daß sie den aufrichtigen allgemeinen Gefühlen widersprechen. Sie sind im Gegenteil zweifellos mit dem im Einklang, was wir alle im geheimen selbst gestehen, was wir aber nicht zu sagen wagen aus einem an sich sehr schätzbaren Ehrgefühl. Und das ist, daß Deutschland nicht unrecht hat und daß es, weit entfernt, unser Feind zu sein, mit uns in Ideen- und Tatengemeinschaft stehen könnte und müßte. Ich weiß wohl, daß die elsass-lothringische Frage existiert, aber seien wir doch, ohne auf unsere teuersten Hoffnungen zu verzichten — da wir diese Frage weder durch Gewalt noch durch die Diplomatie lösen können — so vernünftig, dieses gefährliche Problem uns vorzubehalten und eine freundschaftliche ausdauernde Politik unserem großen östlichen Nachbarn gegenüber anzunehmen.“

Es ist eine Selbsttäuschung, wenn man annimmt, Deutschland isolieren zu können. Das war der Hauptfehler Delcassés und Doubets, der diesen ihm neueren Minister so kräftig aufrecht erhielt. Deutschland hat eine hinreichend bedeutende Macht, um die Isolierung nicht fürchten zu müssen, und es ist gerade im Begriff, zu unserer Nachteil zu beweisen, daß es genügend stark ist, um die so feinen diplomatischen Gewebe zu zerreißen, die von den Herren Lansdowne und Delcassé gesponnen worden sind.

Sehen wir uns übrigens einmal die Tatsachen an. Eine Verständigung mit Deutschland — wir müssen uns ja einmal mit demselben verständigen — hätte uns nichts gekostet, denn die elsass-lothringische Frage blieb vorbehalten. Sie hätte uns die Mitwirkung einer Macht gesichert, deren gutem Willen wir schon die Perle unserer Kolonien, Tunesien, zu verdanken haben. Dagegen kostet uns die Verständigung mit England: 1. Das Aufgeben unserer sicheren Rechte in Ägypten; 2. das Aufgeben unserer Rechte in Mesopotamien; 3. das Aufgeben einiger Rechte in Westafrika.

Die Verständigung mit England bringt uns dagegen ein: Erstens und meistens eine Anerkennung von Rechten, die wir auf Marokko geltend machen dürfen. Wir haben die Spaten in der Hand für die Tauben auf dem Dache freigegeben, und jetzt macht man uns sogar noch den Spaten streitig. Wir können also nicht lebhaft genug wünschen, daß die französische Regierung bezüglich der ägyptischen Politik auf die so weisen und für uns so

erprobt gewesenen Prinzipien Jules Ferrys zurückgreife.“

Daß so etwas heute in Frankreich geschrieben werden kann, ohne auf starke Opposition zu stoßen, ist der beste Beweis dafür, wie sich die Ansichten bei unseren westlichen Nachbarn geändert haben.

### Zuschau.

**Deutscher Reichstag.** In der Donnerstagsjüngung wurde das Abkommen mit Luxemburg über die gegenseitige Zulassung für den menschlichen Genuss bestimmten Fleisches zum freien Verkehr in erster und zweiter Lesung angenommen.

Es folgte die zweite Beratung der Totalisatorvorlage. Die Budgetkommission hat an der Vorlage eine Reihe Änderungen vorgenommen und zwei Resolutionen beschlossen: 1) baldigt einen Entwurf vorzulegen, wonach §§ 3 und 6 dieses Gesetzes auf Wetten bei öffentlich veranstalteten Rennen mit Fahrrädern und Automobilen Anwendung finden; 2) die Abhaltung von Rennen am ersten Weihnacht-, Oster- und Pfingsttag, am Karfreitag und in katholischen Gegenden am Fronleichnamsfest zu verbieten.

Nach kurzer Debatte wurde die Vorlage mit kleinen Änderungen angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs betr. Änderungen der Zivilprozessordnung. Es handelt sich dabei um die Entlastung des Reichsgerichts in der Hauptsache durch Heraussetzung der Revisionssumme in Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche von 1500 Mk. auf 2500 Mk.

Müller-Meinungen (fr. Bp.) erkennen die Überlastung des Reichsgerichts an, bringt jedoch eine Reihe von Bedenken gegen die vorgeschlagene Abhilfe vor. Man solle doch jetzt nicht Pfluscheri treiben, da doch eine Revision der ganzen Zivilprozessordnung in Aussicht stehe.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. v. Kieberting legt die Dringlichkeit der Maßnahmen zur Entlastung des Reichsgerichts dar und erklärt, an eine Revision der Zivilprozessordnung könne das Reichsjustizamt erst herantreten, wenn die Revision der Strafprozessordnung erledigt sei. Wir können wohl in einigen Jahren zur Revision des amtsgerichtlichen Prozesses kommen; aber, abgesehen davon, kann an eine Revision der Zivilprozessordnung in den nächsten 10 Jahren nicht gedacht werden.

Darauf betragt sich das Haus auf Freitag.

**Ein neues Kaiserwort.** Nach dem B. T. soll der Kaiser nach der Parade in Mey im Kasino des Königsinfanterieregiments Nr. 145 folgende Worte gesprochen haben:

„Ähnliches in Brautstand und Ehe noch nie vorgekommen war, spitzte sich die Sache schärfer und schärfer zu, ein Wort gab das andere, und als Leopold beim Fortgehen die Türe heftig ins Schloß warf, brach die junge Frau in bittere Tränen aus.“

Tausend Gedanken stürmten auf sie ein. Sollte das Glück ihrer Ehe wirklich schon ein Ende erreicht haben? Das Glück...? Hm, wie war es doch? Wie hatte er damals gefagt? Solange unser Eheglück währet? Und von diesem Ausspruch kam Frau Else auf das verbotene Kästchen, bei dem Kästchen tauchten hundert Verdachtsgründe in ihr empor, und ehe fünf Minuten verfloßen waren, hatte sie den Knopf ergriffen und das verhängnisvolle Geheimfach geöffnet.

Ein Briefbündel war der ganze Inhalt. Else nahm es mit zitternder Hand heraus und löste das blauweißene Band.

Und da sah nun die junge Frau und las und las; und als zwei Stunden vorüber waren, und der gesamte Inhalt der Briefe Zeile für Zeile an ihren Augen vorbeigeglitten war, nahm sie einen ihrer eigenen Briefbogen, schrieb mit flüchtiger Hand einige Worte darauf, legte das Blatt zuunterst und umwand das Ganze wieder mit dem Seidenbände.

Sobald das Bündel wieder in den Kasten niedergelegt war, klingelte sie dem Mädchen.

„Nanni, gehe sofort an die Theaterkasse und löse mir ein Billet Erste Rangloge.“

„Mag er heute Abend den Schluß seines Eheglücks gründlich allein durchkosten!“ sagte sie halblaut vor sich hin, als das Mädchen hinaus war. Dann ging sie ins Schlafzimmer und warf sich in Staat.

Als Leopold gegen halb acht Uhr vom Kontor nach Hause kam, fand er den Abendstisch nur mit einem Gedeck belegt.

„Gnädige Frau sind in der Oper. Darf ich das Essen bringen?“

„Meine Herren! Der Parademarsch meines Regiments war nicht gerade berühmt; aber ich habe beide Augen zugebrückt, weil man mit dem Parademarsch nicht den Feind schlägt. Das haben die Japaner gezeigt, die keine gute Parade machen, aber gut marschieren und kämpfen.“

Ist die Aeußerung wirklich so gefallen, so hat der Kaiser eine Ansicht ausgesprochen, die von Gegnern des übermäßigen Paradebrills in der Presse schon oft genug verteidigt worden ist.

**Die Mittläufer.** Aus welchen Kreisen rekrutieren sich die drei Millionen Wähler, die den sozialdemokratischen Kandidaten bei der letzten Reichstagswahl ihre Stimmen gaben? Sind es durchweg Arbeiter, oder wie weit sind Bürgerliche beteiligt? Diese Frage wird im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ von Dr. Bland-Berlin untersucht. Der Analyse der Wählerchaft stellen sich beim geheimen Wahlrecht natürlich erhebliche Schwierigkeiten entgegen, und die durch Kombination der Wahlstatistik mit der sozialer Statistik gewonnenen Resultate können nur den Anspruch auf den Wert von Wahrscheinlichkeiten erheben. Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich noch dadurch, daß die neuesten Zahlen der Reichsstatistik über die berufliche und soziale Gliederung aus dem Jahre 1895 stammen, sodaß sie zum Zwecke des Vergleichs mit den Zahlen der Reichstagswahl von 1903 vom Verfasser umgerechnet werden mußten. Bland sucht zunächst festzustellen, ein wie großer Teil der Bevölkerung einer bestimmten Gegend industriell tätig ist. Vergleicht man mit dem gewonnenen Verhältniszahlen den Prozentfuß der sozialdemokratischen Stimmen, so ergibt sich, daß der letztere in den evangelischen Gebieten, mit Ausnahme von Pommern und kleineren Bezirken, über die ersteren weit hinausragt. In katholischen Distrikten ist das Verhältnis überall das entgegengesetzte. In Westfalen verhält sich die Quote der sozialdemokratischen Wahlstimmen zu der der industriellen Entwicklung wie 1 zu 2, in Rheinland wie 2 zu 5. Was nun die Beteiligung des Bürgertums an den sozialdemokratischen Wahlstimmen anlangt, so nimmt Bland — zweifellos nicht zutreffend — an, daß die Wahlbeteiligung der Arbeiter nicht größer sei, als die allgemeine im Durchschnitt zu konstatierende. Er nimmt ferner an, daß die Arbeiterwähler sich seit 1895 um 40 Proz. vermehrt haben, und daß bei der Haltung der katholischen, kirchlich-Dunderschen und evangelischen Arbeiter höchstens ein Drittel aller abgegebenen Arbeiterstimmen auf sozialdemokratische Wähler entfallen sei. Hiernach berechnet er eine Maximalzahl von 2 446 000 sozialdemokratischen Wahlstimmen, die der Arbeiterklasse entstammen, den Ueberschuß von 564 000 Stimmen rechnet er den bürgerlichen

Mechanisch nickte Leopold dem Mädchen zu, warf dann hastig einige Bissen hinein, setzte sich in den Lehnsstuhl und schloß die Augen. Nachdem er so eine Weile gefressen, ließ er abtragen und die Lampe bringen.

„Wünsche, weiter nicht gestört zu sein. Wer auch kommen mag, ich bin für niemand zu sprechen.“

„Unmachtet mich die Gegenwart, so soll mich denn der Zauber der Vergangenheit trösten.“

Leopold ging an den Schreibtisch, öffnete ihn und zog das unterste Kästchen zur Linken.

Als er das kleine Paket mit den Lippen berührte, strömte ihm noch immer der leise Luft daraus entgegen, der ihn einst so entzückt hatte.

Und nun lag es vor ihm, das erste Blatt, das ihm damals soviel Spaß gemacht hatte, als er es erhielt. Lateinische Lettern, eine feine Handschrift, wie man sie bei jungen Engländerinnen findet.

„X. Y. Z. 100. Hauptpostlagernd. — Unter dieser Chiffre fordern Sie in der heutigen Nummer des Morgenblattes junge Damen, die an Zeitüberfluß leiden, zu einem flotten Briefwechsel mit einem gebildeten Schmarbartbeger auf. Spätere Verheiratung, besonders wenn die Handschrift zusagt, nicht ausgeschlossen. — Mein Herr! treibt man so mit der Ehe Spott? Ich kenne Sie nicht und mag Sie nie kennen lernen; aber sehen Sie denn nicht ein, welche Fülle von Herabwürdigung des ganzen weiblichen Geschlechts in diesen wenigen Zeilen liegt? Welches anständige junge Mädchen wird sich zu solch einem trivialen Briefwechsel hergeben? Schämten Sie sich, mein Herr!“

„Kantippe. — Nachschrift. Sollten, Sie, was ich bepreiße, die Richtigkeit meiner Behauptung einsehen, so biete ich Ihnen Gelegenheit, mir einmal, hören Sie wohl, nur ein einziges Mal (weitere Zuschriften würden nicht angenommen werden) unter X. 777. Postlagernd Stabtpostamt 7 zu antworten.“

(Schluß folgt).

### Ein moderner Blaubei.

Humoreske von Edwin Vormann.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren am Abend vorher von der Hochzeitsreise zurückgekehrt und machten es sich in ihrem neuen Eheheim behaglich.

„Es ist wirklich gut, liebe Else, daß wir uns keinen zweiten Schreibtisch angeschafft haben. Das Möbel würde nur unnützlich den Platz wegnehmen. Ich erledige meine Schreibereien doch ausschließlich im Kontor, du kannst untermessen nach Herzenslust hier an unserm gemeinsamen Schreibpulte Tinte verspritzen, soviel du magst. Die rechte Seite der Fächer und Kästen ist für dich, die linke für mich, und jedes von uns hat einen Schlüssel.“

Frau Else hob lächelnd den Schlüsselbund, der von ihrem Gürtel herabhängt, und zeigte den bewußten.

„Die einzelnen Kästen freilich sind nicht verschließbar. Du darfst auch überall schalten und walten, wie du willst, alle meine Fächer gelegentlich durchstöbern, nur hier den untersten Kasten behalte ich mir allein vor. Du wirst nicht hineinschauen, und ich werde es, solange unsere Ehe glücklich ist, auch nicht.“

„Wäre mehr Platz in dem Kasten,“ scherzte die junge Frau, „so dächte ich, du bewährtest meine Vorgängerinnen darin auf. Mich fängt's an, vor dir zu grinsen, du Blaubei!“ Dabei zwifte sie ihn an der Schnurrbartspitze.

„Dein Wunsch ist mir übrigens Befehl, mein hoher Herr.“

Und so lebten die beiden Deutschen in friedlicher Gemeinsamkeit dahin. Else hatte schon manches Tugend Briefchen an Geschwister und Freundinnen am offenen Schreibpulte zusammengedrückt, ohne daß es ihr ein einziges Mal in den Sinn gekommen wäre, an das verbotene Kästchen zu rühren. In einem Mittags — sie waren sieben oder acht Monate verheiratet, brach der erste Streit zwischen beiden aus. Eine geringfügige Kleinigkeit hatte den Anlaß gegeben. Aber vielleicht gerade deshalb, weil etwas

Elementen zu. Dabei sind die Landarbeiter, aus deren Kreisen entgegen Blaus' Ansicht eine beträchtliche Anzahl sozialdemokratischer Stimmen abgegeben worden ist, außer Betracht geblieben. Für die Wahlen von 1893 und 1898 berechnet Blaud, daß 25 Proz. der sozialdemokratischen Stimmen von Bürgerlichen abgegeben seien. Er neigt der Ansicht zu, daß dieser Prozentsatz auch für 1903 zutrefte, sodaß beinahe ebensoviel bürgerliche Wähler für die Sozialdemokratie gestimmt hätten, wie für die beiden freisinnigen Fraktionen zusammen. In Danzig, Breslau, Köln und Machen bleibt die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen hinter der berechneten Zahl der Arbeiterwähler zurück. In Bornen decken sie sich. Sonst aber eilen sie, nach Blaud, zum Teil weit voraus. So seien z. B. in Frankfurt a. M. von den 22 000 sozialdemokratischen nur 13 500 Arbeiterstimmen. In Berlin 133 000 von 220 000. Nach Schroffer gestalte sich das Verhältnis in Nürnberg, Altona und Stettin. Den Vogel schießt aber Charlottenburg, die reichste Stadt Preußens ab, deren sozialdemokratische Wählerschaft bis zu 56 Proz. aus bürgerlichen Kreisen rekrutiert. — So interessant auch eine solche Statistik an sich sein mag, ihre Fehlerquellen sind so groß, daß ihr kein erheblicher Wert beigelegt werden kann.

**Das deutsche Protektorat im Orient.** Zu den durch die Presse gehenden Mitteilungen über eine beabsichtigte Übernahme des Protektorates über die katholische Mission im Orient durch Deutschland schreibt die „Köln. Ztg.“ augenscheinlich inspiriert:

„Wenn uns, was nicht geschehen ist und voraussichtlich auch nie geschehen wird, ein Schutzmonopol angeboten werden sollte, so hätten wir allen Anlaß, es abzulehnen, da in gar keiner Weise einzusehen ist, welche Vorteile es uns bringen sollte, wenn wir uns wegen französischer, italienischer und anderer Christen abplagen und endlosen Scherereien aussetzen wollen. Deutschland könnte aber auch eine solche Schutzherrschafft nie ausüben, da es das von Frankreich bisher behauptete Schutzrecht nie anerkannt habe.“

**Die angebliche Besetzung von Haichow.** Die Gerüchte über die Besetzung eines chinesischen Hafens durch Deutschland erhalten sich hartnäckig. Der „Corriere della Sera“ erhielt ein Telegramm aus Tokio, das die Besetzung Haichows durch die Deutschen zu bestätigen scheint. Deutschland habe zuerst Kohlen und Baumaterial dorthin geschickt. Der Gouverneur von Schantung habe berichtet, deutsche Matrosen seien gelandet und hätten den Bewohnern den Rückzug anbefohlen. Der deutsche Konsul von Tschifu habe erklärt, es handle sich nicht um eine Besetzung, sondern um die Errichtung einer Militärstation zum Schutze der Binnenschiffahrt. Japans Verhalten sei abwartend. Haichow wird als bester Hafen zwischen Schantung und Kiautschau und als Mittelpunkt einer fruchtbaren Gegend bezeichnet.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 18. Mai.** Der Vorsitzende und der Vorstandsbeisitzer des deutschen Flottenvereins, die inaktiven Generalmajore Wenger und Reim, haben dem Lok.-Anz. zufolge, ihre Ämter niedergelegt. Die Geschäftsführung hat provisorisch der Professor Busley übernommen.

**Berlin, 18. Mai.** Der Kreuztg. zufolge ist der in letzter Zeit vielgenannte Herr v. Goldschmidt-Rothschild nicht zum preussischen, aber zum großherzoglich hessischen Kammerjunkern ernannt worden.

**Berlin, 19. Mai.** Außer der am 23. Mai in Berlin stattfindenden Konferenz in Sachen der Betriebsmittelgemeinschaft ist eine weitere Konferenz in Aussicht genommen, die am 14. Juni in Thüringen gehalten werden soll. In dieser Konferenz wird hauptsächlich die Organisation des Gemeinschaftsamtes besprochen; es soll dem Vernehmen nach in Leipzig errichtet werden.

**Breslau, 17. Mai.** Nach der „Schles. Ztg.“ werden die projektierten neuen vier Militärreitschulen in Sprottau, Posen, Soltau in der Lüneburger Heide und in Bruchsal errichtet.

**Köln, 18. Mai.** Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: An Stelle des nicht mehr auf seinen Posten zurückkehrenden Gouverneurs Horn ist Graf Zech zum Gouverneur von Togo ernannt worden.

**Wiesbaden, 18. Mai.** Der Kaiser begab sich mit den Herren seines Gefolges um 7 Uhr 45 Min. vom Schloß nach dem Taunusbahnhofe. Pünktlich um 8 Uhr traf die Kaiserin ein und wurde von ihrem Gemahl auf das herzlichste begrüßt. Unter dem Jubel der trotz der frühen Morgenstunde zahlreich versammelten Menge fuhr das Kaiserpaar nach dem Schlosse. Am Nachmittag traf die Königin Margherita von Italien ein.

**Karlsruhe, 18. Mai.** Oberbürgermeister Schnegler ist schwerer erkrankt. Ein vorgeschrittenes Darmleiden machte eine Operation notwendig, die heute früh von Professor v. Wed in städtischen Krankenhause vorgenommen wurde. Die Operation nahm einen normalen Verlauf, doch ist der Zustand ein ernstlicher, wenn auch nicht hoffnungsloser.

In der Parkstraße in München tötete die Frau des Bureauchiffiers Bilz ihre 3 Kinder im Alter von 5, 3 und 1 Jahr durch Stiche in den Hals mit einem Brotmesser. Die Tat geschah wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesstörung.

Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters wurde den „M. N.“ zufolge der Bankier Fr. Heinlein in seinem Geschäft in Ansbach verhaftet und die Geschäftsbücher beschlagnahmt. Heinlein galt bisher als ein sehr wohlhabender Mann und betrieb ein kleines aber gutgehendes Bankgeschäft hauptsächlich mit der Landbevölkerung.

Der Dragonerleutnant Deckers in St. Johann hat sich aus unbekanntem Gründen in seiner Wohnung erschossen.

Im Lagerraum der Firma Geber u. Marber am Mühlauhofen in Mannheim entbrach in verfloßener Nacht ein ziemlich bedeutendes Schuppenfeuer. Im ersten Stock des dreistöckigen Gebäudes waren Zuteabfälle, Kalkschalen, Getreide und Schwefel gelagert. Der Brand scheint durch Selbstentzündung der Zuteabfälle entstanden zu sein. Es bedurfte dreistündiger, durch den Schwefel

selbst sehr erschwerter Arbeit der Berufsfeuerwehr und der Bahnhofsfenerwehr, um den Brand zu lokalisieren.

Ueber die Affäre des Geh. Oberbergrats Professor Dr. Chelius, dessen Verhaftung wir meldeten, gehen in Darmstadt die widersprechendsten Gerüchte um. Bestimmte Einzelheiten sind schwer in Erfahrung zu bringen. In der Hauptsache werden Prof. Chelius unästhetische Angriffe auf Knaben zur Last gelegt. Es steht jedoch fest, daß er sich auch kleinen Mädchen in auffallender Weise genähert hat. Ein Dozent an der Technischen Hochschule, an dessen Söhnen sich Chelius ebenfalls vergangen hat, veranlaßte die Einleitung der Untersuchung. Die Familie des Verhafteten glaubt an dessen völlige Unschuld und führt die Anzeige auf einen Racheakt zurück.

In Essen gab eine Frau Zigge auf ihren Liebhaber den Musiker Kolligs, der nach Hamburg abreisen wollte, aus Eifersucht drei Revolvergeschosse ab und verwundete ihn tödlich. Die Frau wurde verhaftet.

Im Dorfe Weimar bei Kassel ereignete sich in vergangener Nacht eine folgenschwere Brandkatastrophe. Gegen 3 Uhr brach in dem Wohnhause des Metzgermeisters Fröhlich Feuer aus, welches das Gebäude völlig in Asche legte. Von den acht Kindern des Fröhlich retteten sich die drei ältesten, indem sie aus dem Fenster sprang. Das jüngste einjährige Kind wurde von der Mutter auf den Armen aus den Flammen getragen. Die übrigen vier Kinder im Alter von 9, 7, 5 und 3 Jahren kamen in den Flammen um und wurden alle vier als Leichen aufgefunden.

Durch den Personenzug Osnabrück-Meine wurde eine Russin bei Meine lebensgefährlich verletzt, deren Kind getötet.

Bei Neuenhaus und Haselüne bei Osnabrück sind große Heidebrände ausgebrochen.

In den fiskalischen Forsten bei Friedeburg (Ostfriesland) wütet seit Dienstag ein Waldbrand, der 1200 Morgen eingeäschert hat. Der ganze Waldbestand ist bedroht. Gestern Nachmittag wurden alle Gemeinden des alten Amtes Friedeburg zu Löscharbeiten beordert.

In der Zentralschweiz gingen gewaltige Gewitter nieder. In Luzern zerstörte der Hagel viele Kulturen. Viele Häuser sind beschädigt, seit Menschengedenken ist kein ähnliches Wetter hier niedergegangen.

Ueber das Salzammergut bis an die bayerische Grenze ging Donnerstag ein fürchterliches Hagelwetter nieder. Gühnereitgroße Schloßen vernichteten die Saaten, töteten Hasen und Geflügel auf den Feldern und zertrümmerten die Dächer.

Beim Ferleitner Straßenbau wurde Dynamit und tausend Sprengkapseln gestohlen. Man befürchtet ein Attentat wie beim Bau der Karawankensbahn.

Einen Verlust von 80 000 Mark hat ein französischer Juwelenhändler zu beklagen, der am Mittwochabend von Frankfurt a. M. mit dem Zug abfuhr. Bei seiner Ankunft auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin am Donnerstag früh vermißte er seine braune leberne Tasche, in der Brillanten und Perlen im Werte von 80 000 M. enthalten waren. Es stiegen in Frankfurt und Rassel verschiedene Personen ins Coupé, die jedoch, als der Händler aus seinem Schlafe erwachte, bereits wieder ausgestiegen sein mußten. Wer der Dieb ist und auf welcher Station dieser den Eisenbahnzug verlassen hat, darüber fehlt jeder Anhalt.

### Die Russen in Rußland.

Kalajew hingerichtet?

Aus London wird gemeldet: Kalajew, der Mörder des Großfürsten Sergius, ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, am Mittwoch in Moskau hingerichtet worden.

### Der russisch-japanische Krieg.

Aus der Mandchurei.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der Armee des Generals Oku meldet über Fusan unter dem 14. Mai: Die Eisenbahn ist fertiggestellt und kann bis Tieling benutzt werden. An Stelle der zerstörten Brücken sind provisorische gebaut worden. Der Bahnbau nördlich von Tieling wird mit aller Macht gefördert. Das Material für die permanenten Brücken kommt von Japan. Tausende von Tschunken bringen Vorräte auf dem Lian von Nutschwang nach Tieling.

Flottenbewegungen.

Das baltische Geschwader verließ am 16. endgiltig Annam, in nordöstlicher Richtung dampfend. Die Vereinigung der russischen Geschwader vollzog sich am 8. Mai außerhalb der territorialen Gewässer. Am 14. Mai sind die Schiffe in See gegangen und entfernten sich in östlicher Richtung. Das Hospitalschiff „Drel“ beabsichtigt nach Shanghai zu gehen. Admiral Jonquieres erstattet über die Inspektion an den Küsten von Annam befriedigende Berichte.

Aus Petersburg.

Der Kommandant von Kronstadt, Birlew, hatte eine Audienz beim Kaiser. Es ist möglich, daß er nach Bladivostok kommandiert wird. — General Stössel geht, wie die „Romonki“ melden, zur Erholung in das Charowsk Kloster, das durch seinen Heiligen Scharaphim bekannt ist.

Die Hebung der gesunkenen Schiffe.

Daily Telegr. meldet aus Tokio: Die japanische Admiralität ist der Meinung, daß die bei Port Arthur gesunkenen russischen Schiffe Pereswjet, Poltawo, Retwisan, Bobjeda und Bajan gehoben werden können. Die Kosten betragen 150 000 Rbl. für jedes Schiff. Nach einer Shanghaier Meldung des Standars soll die Patlaba bereits flott sein.

### Württembergischer Landtag.

k. Stuttgart, 18. Mai. Präsident Bayer eröffnet die Sitzung um 9 Uhr. Der Einlauf enthält eine Eingabe des Handlungsgehilfentages betr. Ahtuhr-Gedenschuß, ferner eine Eingabe des Landwirtschaftlichen Bauverbands betr. Verlegung der neuen Kulturinspektion nach Ulmungen.

In der fortgesetzten Beratung des Kultetats kommt

Kultusminister Dr. v. Weizsäcker auf von dem Abg. Kaufmann in der gestrigen Sitzung gegebene Anregungen über die Förderung der heimischen Kunst zu sprechen. Er sei über diese Anregungen erfreut und sei gleichfalls der Meinung, daß nicht alles vom Staat geschehen könne, sondern daß die weitesten Kreise sich für die Förderung der Kunst interessieren müssen. Der Minister erklärt sich gerne bereit, die Kupferstichsammlungen der Akademie auch draußen im Lande in einzelnen Städten ausstellen zu lassen. Sehr erfreulich sei es auch, daß die Stuttgarter Künstlerchaft sich immer mehr Anerkennung verschaffe; dafür spreche ihm auch die Unterrichtsverwaltung den Dank für ihre Bestrebungen aus. (Beifall).

Liesching (Sp.) giebt dem Wunsch Ausdruck, es mögen auch die Delgemälde in die Provinzialstädte zur Besichtigung ausgestellt werden. Der Minister ist bereit, diese Anregung in nähere Erwägung zu ziehen.

Gildenbrand (Soz.) schließt sich den gegebenen Anregungen auf diesem Gebiete an. Es sei übrigens auch zu wünschen, daß die Malerinnen nicht bloß als außerordentliche Schülerinnen zugelassen werden.

Minister v. Weizsäcker erwidert, daß man in dieser Hinsicht hier in Stuttgart liberaler sei, als wie in Karlsruhe und München.

Nach weiterer kurzer Erörterung gelangt das Kapitel zur Annahme.

Bei Kap. 93 a, Kunstgewerbeschule, hebt der Ver. Geh. Dr. Partrant die Erfahrungen hervor, welche mit den Lehr- und Versuchswerkstätten gemacht worden sind. Die Finanzkommission beantragt, der etatsmäßigen Einstellung von zwei neuen Hauptlehrstellen zuzustimmen, die Erhöhung des für Lehrmittel seither ausgesetzten Betrages um 1200 Mark zu genehmigen und für die Veranstaltung kunstgewerblicher Meisterkurse je 1500 Mark zu bewilligen. Ferner soll die Einstellung einer einmaligen Summe von 10 000 Mark zur Gewinnung der Betriebsmittel genehmigt und es sollen für die Einrichtung des elektrischen Motorenbetriebs 5000 Mark für den Umtausch von Maschinenmodellen 1600 Mark und schließlich für eine Entstaubungsanlage 1400 Mark eingestellt werden.

Saumann-Balingen (Sp.) weist zunächst darauf hin, daß die Lehr- und Versuchswerkstätten nicht ohne Widerstand ins Leben gerufen wurden. Der Versuch, der hiermit gemacht worden sei, habe sich bewährt, wenn es auch nur ein kleiner Versuch war. Es haben die Lehr- und Versuchswerkstätten die Sympathien der Handwerkerorganisationen erworben. Dies sei zum großen Teil der künstlerischen Leitung der Anstalt durch Prof. Bualof zuzuschreiben. Eine Verbindung von Kunstgewerbeschule und Lehr- und Versuchswerkstätten sei auch räumlich anzustreben. Dabei frage es sich, ob nicht auch die Kunstschule in eine räumliche Verbindung mit der Kunstgewerbeschule zu bringen sei. Er wolle zu diesem Zweck folgenden Antrag stellen: Das Kultusministerium zu ersuchen, anlässlich des bevorstehenden Neubaus einer Kunstgewerbeschule eine räumliche und organische Verbindung mit den Lehr- und Versuchswerkstätten und weiterhin auch mit der Akademie der bildenden Künste in Erwägung zu ziehen.

Gießer erklärte namens seiner Fraktion die prinzipielle Zustimmung zu diesem Antrag, und auch Rembold-Kalen stand demselben im allgemeinen nicht ungünstig gegenüber, wenngleich er eine gewisse Reserve ansetzte.

Min. Dr. v. Weizsäcker erklärte sich grundsätzlich mit den Saumannschen Anregungen einverstanden. Daß Lehr- und Versuchswerkstätte und Kunstgewerbeschule auch räumlich verbunden werden müssen, daran zweifle die Regierung nicht. Ebenso werde der Plan der Verbindung mit der Akademie erwogen werden.

Der Antrag Saumann und das ganze Kapitel wird hierauf einstimmig angenommen.

Beim nächsten Kapitel, Konservatorium und Staatsammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale, wünscht Prälat v. Demmler in einstündiger origineller Rede größere Rücksicht auf vorhandene Altertümer, welche gar zu gern durch die herrschende Fortschrittswut und durch die eingebildeten Rücksichten auf den Verkehr beseitigt werden. Man müsse unter diesen Umständen den Gedanken erwägen, ob nicht doch eine Denkmalschutzgesetzgebung angezeigt sei.

Auch Frhr. v. D. betont die Notwendigkeit des Altertümerschutzes, hat jedoch gegen eine gesetzgeberische Maßnahme große Bedenken. Vielleicht lasse sich in der neuen Bauordnung ein gewisser Schutz schaffen.

Nachdem auch Min. Dr. v. Weizsäcker seine prinzipielle Zustimmung zu den Anschauungen des Prälaten v. Demmler ausgesprochen hat, wird die Beratung abgebrochen und ihre Fortsetzung auf morgen vertagt. Der Präsident teilt noch mit, daß ein Gesetzentwurf betr. die Gerichtskosten in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit eingelaufen sei. Morgen wird die Tagesordnung vollends aufgearbeitet werden, außerdem steht der Eisenbahnetat zur Beratung.

### K. Eine Jubiläumsoffhausausstellung

großen Stils wird der württ. Obstbauverein (E. B.) zur Feier seines 25jährigen Bestehens in den Tagen vom 23. Sept. bis 2. Okt. 1905 in Stuttgart veranstalten. Als Ausstellungsräume sind die Stadt. Gewerbehalle und ihre Umgebung vorgesehen. Schon jetzt regen sich geschäftige Hände, um die Ausstellung gründlich vorzubereiten und ihr dadurch künftigen Erfolg zu sichern. Programme und Anmeldebogen sind bereits an die Interessenten im ganzen Lande verschickt und es ist ausgiebig zu wünschen, daß die Beteiligung der württ. Obstzüchter und Produzenten eine recht rege sein möge, denn wenn auch leider der Neffebeitrag im Gegensatz zu dem mutmaßlichen Ertrag der Obstbäume in diesem Jahr voraussichtlich nur ein geringer sein wird, so reicht doch erfahrungsgemäß selbst in den dürftigsten Jahren der Ertrag immer noch aus, um brauchbare Ausstellungsobjekte in genügender Anzahl zu gewinnen. In der Gewerbehalle selbst wird in prächtiger Gruppierung vor allem das frische Obst in fünf Abteilungen zur Ausstellung gebracht. Der württ. Obstbauverein, der seit seinem Bestehen in eigenmächtiger Weise die Förderung des Obstbaus in un-